Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 51 (1995)

Artikel: Martin Bubers Reise nach Polen am Vorabend des II. Weltkrieges (März-April 1939) im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse

Autor: Krzykalski, Kazimierz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Bubers Reise nach Polen am Vorabend des II. Weltkrieges (März-April 1939) im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse

von Kazimierz Krzykalski *

I

Martin Buber, der grosse 1965 in Jerusalem verstorbene jüdische Religionsphilosoph und Pädagoge, entstammte einer seit Generationen in Polen ansässigen jüdischen Familie. Seiner Herkunft nach war er ein polnischer Jude,[1] und als solchen bezeichnete er sich auch öffentlich bis an sein Lebensende, obwohl er nicht in Polen, sondern in Wien (1878) geboren wurde und dort seine ersten drei Lebensjahre verbracht hatte. Dann, nach der Scheidung seiner Eltern kam er nach Lemberg und wohnte dort bei seinem Grossvater väterlicherseits Salomon Buber, von dem er grossgezogen wurde. In Lemberg wuchs er zweisprachig (polnisch und deutsch) auf und besuchte dort auch ein polnisches Gymnasium. Nach dem Abitur jedoch zog es ihn nach Wien zum Studium.

Während seiner Studienzeit, die er ausschliesslich in deutschsprachigen Ländern (Österreich, Deutschland, Schweiz) verbrachte, entschied er sich für die deutsche Sprache und Kultur, da sie ihm nicht zuletzt eine breitere Resonanz seiner Ideen versprach, als ihm das Polnische ermöglichen konnte. Seit dieser Zeit war er auch Verfechter der Idee einer deutsch-jüdischen Symbiose, der er sein ganzes Leben lang treu blieb.[2]

Diese deutsch-jüdische Symbiose wurde, wie wir heute wissen, während der Gewaltherrschaft der Nazis in Deutschland zuerst deutlich erschwert und dann endgültig gewaltsam beendet. Damit brachen auch alle mit dieser Idee verbundenen Ideale Bubers zusammen; sein Wirkungsbereich in Deutschland wurde ihm zuerst mehr und mehr eingeengt und dann schliesslich vollständig versperrt. Es blieb nur noch ein einziger vernünftiger Ausweg: die Flucht aus Nazideutschland. Doch noch wollte der verzweifelte und inzwischen schon betagte Phi-

---

* Kazimierz Krzykalski, ul. Kobierzyńska 93/154, PL-30-349 Kraków, Polen.
Aus dem Polnischen übersetzt von Stefan Schreiner.

1 Vgl. Bubers Worte im Nachwort zu *Gog und Magog*: "Ich bin ein polnischer Jude ...". In: Gog und Magog. Eine chassidische Chronik, Neudruck Gerlingen 1993, 408.

2 Seine ersten 1897 in Wien entstandenen Artikel hatte Buber indessen noch polnisch geschrieben und in der Warschauer Zeitung *Przegląd Tygodniowy Życia Społecznego, Literatury i Sztuk Pięknych [Wöchentliche Rundschau für Gesellschaft, Literatur und Schöne Künste]* u.d.T. "Z literatury wiedeńskiej" [Aus der Wiener Literatur] veröffentlicht. Sie galten Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Peter Altenberg und Arthur Schnitzler: *Przeglad Tygodniowy* Nr. 25 vom 19.6.1897, 297-298, Nr. 27 vom 3.7.1897, 321-322 (Vgl. Margot Cohn und Rafael Buber, *Martin Buber: A Bibliography of His Writings 1897-1973.* Jerusalem 1980, 13 Nr. 1).

losoph an ein solch tragisches Ende seiner Lebensideale nicht glauben; trotz drängender Mahnungen und Bitten seiner Freunde, die ihn zur Flucht bewegen wollten, zögerte Buber sehr lange, noch immer auf eine Besserung der Lage im damaligen Deutschland, freilich vergeblich, wartend. Endlich, im März 1938 verliess er Deutschland, aber auch jetzt noch mochte er die Hoffnung auf eine zukünftige Tätigkeit dort nicht endgültig aufgeben: sein möbliertes Haus in Heppenheim liess er für (s)eine eventuelle Rückkehr vorbereitet zurück. Erst nach den tragischen Ereignissen vom 9. November 1938 war eine Möglichkeit zur Rückkehr ausgeschlossen.

Buber siedelte nach Palästina über und arbeitete dort als Professor für Sozialphilosophie an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Als Professor dieser Universität wurde er ein Jahr später - Anfang 1939 - von der *Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem in Polen* eingeladen,[3] zu einem offiziellen Besuch nach Polen zu kommen, um dort Vorträge in mehreren grösseren polnischen Städten zu halten. Für Buber war dies die erste intensivere Begegnung mit polnischen Juden[4] nach den Jahren seiner unglücklich beendeten deutsch-jüdischen Symbiose.

II

Beide Seiten, die einladende Institution und der eingeladene Gast, versprachen sich viel von dieser Begegnung. Den polnischen Juden bot sie die Möglichkleit, ihren berühmten, damals schon 60-jährigen Landsmann zu Gast zu haben, ihn als einen ersehnten Boten aus dem Gelobten Lande erleben und hören zu können. Obwohl Buber zuvor fast ausschliesslich in Deutschland gewirkt hatte, war sein Ruhm auch nach Polen zu seinen jüdischen Brüdern und Schwestern gedrungen. Manche von ihnen hatten seine Bücher gelesen, auch wurde er in jüdischen Zeitungen und Zeitschriften in Polen gedruckt: ungefähr zehn seiner Aufsätze waren dort vor 1939 auf Polnisch erschienen.[5] Unter polnischen Juden war er daher recht gut bekannt, und sie erwarteten natürlich noch mehr von einer näheren und unmittelbaren Bekanntschaft mit ihm.

Der eingeladene Gast wollte seinerseits auch eine engere Begegnung mit polnischen Juden erleben, mit den Juden, deren geistige Schätze er der westlichen Öffentlichkeit durch seine chassidische Botschaft erschlossen hatte und aus deren Mitte er auch stammte. War doch auch die schöne Blume der chassidischen Moralliteratur und Ethik, für die Buber durch seine chassidischen

---

3 Ein Jahr zuvor weilte in Polen auf Einladung derselben Institution eine Delegation von Professoren der Hebräischen Universität mit Prof. Harry Torczyner an der Spitze. Vgl. *Nowy Dziennik [Neues Tageblatt]* vom 27.2.1938, 4.

4 Ende 1936, nach dem Tode seines Vaters Carl Buber, hatte Buber seiner Familie in Lemberg zwar einen kurzen Besuch gemacht, um den Nachlass seines Vaters aufzulösen, doch dieser Aufenthalt galt allein der Regelung der notwendigen Familienangelegenheiten. Vgl. Bubers Brief an Hermann Hesse mit dem Datum "z.Zt. Lwów, 1.12.1936". In: Martin Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten.* Bd. II: 1918-1938, Heidelberg 1973, 626.

5 Vgl. Margot Cohn und Rafael Buber, aaO 160 (Index of Languages: Polish).

Erzählungen so viele Leser begeistert hatte und immer noch begeistert, auf polnischem Boden unter den Juden Polens gewachsen und aufgeblüht. Deshalb war der Philosoph nun sehr neugierig auf diese neuerliche Begegnung mit seinen Stammesgenossen, mit denen er sich auch während der besten Jahre seiner deutsch-jüdischen Symbiose, der vor seinen Augen von den Nazis in Deutschland ein so trauriges und schreckliches Ende bereitet wurde, weiter geistig verbunden gefühlt hatte.

Nun aber, nach ungefähr 40-jähriger Abwesenheit besuchte Buber erstmals wieder Polen, das Land, das das Land seiner Kinderjahre gewesen und seine geistige Heimat für sein ganzes Leben geblieben war. Seinen offiziellen Besuch in Polen wollte der 60-Jährige daher auch ganz privat, als eine Möglichkeit der ersehnten Rückkehr ins Land seiner Kindheit nutzen, das er während dieser offiziellen Reise übrigens zum letzten Male in seinem Leben sehen sollte. Deshalb führte die Reiseroute seiner Polenreise über alle mit seiner Kindheit verbundenen Ortschaften, darunter auch Czernowitz, obwohl es damals schon zu Rumänien gehörte, also ausserhalb Polens lag. Dort jedoch, in der Nähe von Czernowitz, befand sich das Landgut seines zwei Jahre zuvor verstorbenen Vaters, auf dem der kleine Martin stets gerne seine Sommerferien verbracht hatte. In Czernowitz beendete Buber seine Polenreise, die für ihn, wie wir noch sehen werden, ein grosses *pretium emotionale* besass.

Während der Reise besuchte Buber mehrere polnische Städte und hielt überall Vorträge, meistens in polnischer Sprache zwar, aber stets fast ausschliesslich vor jüdischem Publikum. Keine polnische kulturelle, wissenschaftliche oder religiöse Institution interessierte sich damals für Bubers Vorträge, obwohl er sie auf Polnisch hielt, das seine Muttersprache war, die er bis zu seinem Tode meisterhaft beherrschte. In der Zeit des anwachsenden polnischen Antisemitismus in den Jahren vor dem Beginn des letzten Weltkrieges lebten die polnische und die jüdische Gemeinschaft zwar in räumlicher Nachbarschaft, geistig aber waren sie ganz voneinander getrennt und existierten kulturell nebeneinander her, und oft standen sie damals einander sogar feindlich gegenüber. Deshalb interessierten sich die Polen für solche "inneren" jüdischen Angelegenheiten wie Vorträge eines Martin Buber überhaupt nicht. Buber war damals unter den Polen unbekannt, weil er ein Jude war. Deshalb wurden seine Vorträge in der polnischen Gesellschaft nicht wahrgenommen. Aus diesem Grunde wurde auch in den damaligen polnischen Zeitungen und Zeitschriften seiner Polenreise und seinen Vorträgen keine Zeile gewidmet.

III

Seinen Besuch in Polen begann Buber in Warschau, das schon damals über den Flughafen Lod eine direkte Luftverbindung mit Jerusalem hatte. Am 10. März 1939 veröffentlichten zwei viel gelesene Warschauer jüdische Zeitungen, die in polnischer Sprache erschienen, *Piąta Rano [5 Uhr morgens]* und *Nasz Przegląd [Unsere Rundschau]* die folgende Nachricht:

"In den nächsten Tagen wird auf Einladung der *Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem* Prof. Martin Buber, einer der bedeutendsten geistigen Führer des heutigen Judentums und Inhaber des Lehrstuhls für

Sozialphilosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem, erwartet. Prof. Buber wird in mehreren polnischen Städten Vorlesungen halten. In Warschau wird er am Dienstag, dem 14. März, um 8.30 Uhr abends im Saal der Hygienischen Gesellschaft, Karowastr. 31, über das Thema 'Erziehung und Nation' sprechen. Der Vortrag des so bedeutenden Gastes wird ohne Zweifel auf grosses Interesse in der gesamten jüdischen Öffentlichkeit stossen, dies umso mehr, als er ein so aktuelles Thema wie die Erziehung behandelt."[6]

In Polens Hauptstadt traf Buber wahrscheinlich am 12. März 1939 ein, wie dem am selben Tage in *Nasz Przegląd* veröffentlichten Aufsatz "Prof. Dr. Martin Buber - zur Begrüssung des Gelehrten und Lehrers"[7] des berühmten jüdischen Historikers Majer Bałaban[8] zu entnehmen ist. Auf den Inhalt dieses Aufsatzes sowie der anderen, die anlässlich der Polenreise Martin Bubers damals in verschiedenen jüdischen Zeitungen in Polen erschienen sind, werden wir hier etwas näher eingehen, um die Breite und Besonderheit der Rezeption der Buberschen Gedanken und Ideale, seines Schaffens insgesamt, unter den damaligen polnischen Juden erfassen zu können.

Professor Bałabans Aufsatz ist in dieser Hinsicht sehr charakteristisch. Der berühmte jüdische Historiker berichtet vor allem vom Leben und der Tätigkeit Bubers als des grossen jüdischen Lehrers und erörtert seine Beziehungen zum Judentum, zum Chassidismus und zum Zionismus, die beide in Bubers Leben und Schaffen eine so grosse Rolle gespielt haben. Es scheint, dass M. Bałaban Bubers mehrfach zitierte autobiographische Arbeit "Mein Weg zum Chassidismus" aus eigener Lektüre kannte, aus der er die biographischen Angaben über Buber entnahm. Er erwähnt Bubers Kinder- und Jugendjahre in Lemberg im Hause seines Grossvaters Salomon Buber, des berühmten Herausgebers von Midraschim und bibliographischen Wörterbüchern der Juden von Lemberg und Żółkiew. Er erwähnt die besondere Atmosphäre dieses Hauses, in dem sich eine grosse Bibliothek befand, die dem heranwachsenden Martin offenstand, sowie die häufigen Besuche jüdischer Gelehrter aus der ganzen Welt. Er erzählt auch von den Sommerausflügen zum nahegelegenen Sadagóra und später dann nach Czortków, den damaligen Hochburgen des Chassidismus, die den wiss- und lernbegierigen jungen Buber bleibend geprägt haben. Vor allem der unvergessliche Zaddik von Sadagóra und seine in Freude um ihn tanzenden und dabei in Verzückung singenden Chassidim sollten später für Buber zur lebendigen Verkörperung eines wahren Zaddik und einer wahren Gemeinschaft werden.

Des weiteren berichtet Bałaban von Bubers Schuljahren im polnischen Gymnasium in Lemberg, ein Zeichen weitgehender Assimilation so mancher galizischer Juden im allgemeinen und Bubers im besonderen. In den deutschsprachigen Ländern des damaligen Österreich, so Bałaban, war sie weit fortgeschritten und in der deutschen Kultur dieser Länder drückte sie sich in ihrer

6 *Nasz Przegląd* vom 10.3.1939, 5 und *Piąta Rano* vom 10.3.1939, 2. Hier und im folgenden zitiere ich aus der damaligen polnischsprachigen jüdischen Presse Polens. Zeitungen und Zeitschriften in Jiddisch habe ich nicht berücksichtigen können.

7 *Nasz Przegląd* vom 12.3.1939, 13.

8 Vgl. Jacob Goldberg, Majer Bałaban - der führende Historiker der polnischen Juden. Judaica, 51. Jg. 1, Basel 1995, 3-17 (die Redaktion).

Orientierung nach Wien und seinem Zentralismus aus. In diese Stadt zog es auch den jungen Buber zum Studium. Dort bot sich ihm Gelegenheit, dem jüdischen Bürgertum mit seinen auf völlige Assimilation gerichteten Idealen zu begegnen. Zugleich begann in dieser Stadt auch der Widerspruch gegen die Assimilation, und dort sprossen die frühen Keime der zionistischen Ideen. In Wien hatte Theodor Herzl seine Tätigkeit begonnen und in eben demselben Jahr 1896, in dem Buber seine Studien dort aufnahm, sein berühmtes Buch *Der Judenstaat* - das erste Bekenntnis des politischen Zionismus - veröffentlicht.

Buber begegnete Herzl, wurde sogar zu seinem Freund, aber nach einigen Jahren kam es zu einem endgültigen Bruch. Auf Dauer konnte sich Buber mit Herzls politischem Zionismus nicht anfreunden. Ihn lockte mehr und mehr Achad Haam's Kulturzionismus. Dies führte zunächst zu Meinungsverschiedenheiten und dann zum Bruch mit Herzl.

Gestützt auf "Mein Weg zum Chassidismus" bespricht Bałaban sodann das Ergebnis der fünf Jahre intensiver Arbeit, die Buber in der Stille seines Arbeitszimmers verbracht hatte, um sich den Forschungen zum Chassidismus zu widmen, in dem "Buber vor allem die Poesie der Judenheit wahrnahm und über sie in die Ethik dieses Volkes eindrang, in die Schönheit seines Familienlebens und in die Liebe, die die Chassidim ihrem Zaddik entgegenbrachten."[9]

Weiter schreibt Prof. Bałaban richtig, dass schon die ersten Buber'schen Sammlungen chassidischer Sagen seine eigene, persönliche Deutung des Chassidismus sind. Treffend bemerkt der berühmte jüdische Historiker, dass die *Geschichten des Rabbi Nachman* Bubers erstes Werk seien, in dem er "jene uralten, durch das Prisma seines Geistes beleuchteten, von chassidischer und zugleich Buberscher Poesie erfüllten, aus dem Mittelalter und primitiven podolischen Lebensverhältnissen am Ende der polnischen Adelsrepublik auf den Boden eines modernen Westeuropas verpflanzter Legenden"[10] erzählt.

Des weiteren geht Prof. Bałaban auf Bubers pazifistische Einstellung während des I. Weltkrieges und dann auf seine spätere Tätigkeit als Professor der Religionswissenschaft an der damals neu gegründeten Universität in Frankfurt am Main ein. Er erwähnt ferner die Zusammenarbeit Bubers mit seinem Freund Franz Rosenzweig bei der Übersetzung der Bibel ins Deutsche und behandelt auch kurz seine Tätigkeit als Lehrer am jüdischen Lehrhaus in Nazideutschland. Bałaban beendet seinen Aufsatz über Bubers Lebensweg mit einer Erinnerung an das für das deutsche Judentum so tragische Jahr 1938: "Seinen sechzigsten Geburtstag (Februar 1938) feierte Buber noch in Deutschland, wo man ihm als einem Sendboten des Volkes grosse Verehrung zollte, aber es war nurmehr der matte Abglanz der Herrlichkeit des deutschen Judentums, dem der endgültige Zusammenbruch folgte. Ich meine hier den schrecklichen Pogrom vom November 1938 mit all seinen Folgen. Buber war damals schon in Palästina und sah den Zusammenbruch aller seiner mit der Wiedergeburt des Judentums im uralten germanischen Lande verbundenen Hoffnungen aus der Ferne ..."[11]

---

9 *Nasz Przegląd* vom 12.3.1939, 13.

10 Ebd.

11 Ebd.

Die vorstehende eingehende Besprechung von Balabans Aufsatz zeigt, dass Bubers Lebensgeschichte, sein Schaffen, seine Leistungen und auch seine Beziehungen zum polnischen Judentum in manchen Kreisen der jüdischen Gesellschaft in Polen durchaus gut bekannt waren. Wenn Prof. Bałaban erstaunlicherweise Bubers philosophische Werke, wie "Ich und Du" (1923), "Zwiesprache" (1932), "Frage an den Einzelnen" (1936), nicht erwähnt, mag dies von daher verständlich sein, dass er sich in seinem Aufsatz auf Bubers Judentum und seine Beziehungen zu polnischen Juden konzentriert, zugleich aber auf eine Betrachtung seiner philosophischen und allgemeinmenschlichen Ideen verzichtet hat.

Ausser dem Vortrag "Erziehung und Nation" vom 14. März 1939 hielt Buber in Warschau noch einen weiteren Vortrag mit dem Thema "Die Sendung Abrahams".[12] Diesen Vortrag hielt er auf Hebräisch im Warschauer *Institut für Judaistische Wissenschaften*. Diese im Jahre 1928 gegründete Institution war die einzige derartige akademische Institution in Europa nach der Schliessung aller rabbinischen Hochschulen in Österreich, Deutschland und Italien. Deshalb suchte das oben genannte Institut natürlich Unterstützung in der Zusammenarbeit mit der Hebräischen Universität Jerusalem, und ein so berühmter Professor dieser Universität wie Martin Buber war hier ein sehr begehrter Gast. Daher hat er sich für seinen Vortrag auch ein höchst interessantes Thema aus dem Bereich der Judaistik ausgesucht und ihn des anderen Publikums wegen auf Hebräisch gehalten.[13]

IV

Die nächste Etappe der polnischen Reise Bubers war aller Wahrscheinlichkeit nach Łódź, wo er am 19. März 1939 ankam. Auf dem Bahnhof wurde er vom Vorstand der Gesellschaft *der Freunde der Hebräischen Universität* in Łódź und von Vertretern verschiedener jüdischer Organisationen herzlich

12 Der hebräische Erstdruck dieses Aufsatzes wurde einige Tage vor Beginn der Polenreise Bubers in *Ha-Aretz* veröffentlicht. Vgl. Margot Cohn und Rafael Buber, aaO 51 Nr. 622. Als Vortrag war er vor der Polenreise bereits vom Palästinensischen Rundfunk gesendet worden. In gekürzter Fassung wurde dieser Vortrag (in Fortsetzungen) in der Krakauer jüdischen Zeitung *Divrei Akiva* vom 10.2., 17.2. und 3.3.1939 unter der Überschrift "Vom Palästinensischen Rundfunk gesendet, von Martin Buber gehalten" abgedruckt. - Über den Vortrag irgendeine Meldung in der Warschauer Presse zu finden, ist mir nicht gelungen. Meine Information stammt aus der Lemberger Zeitung *Chwila [Der Augenblick]* vom 24.3.1939 (Morgenausgabe), 8, in der sich ein Bericht u.d.T. "Prof. Martin Buber im Institut für Judaistik in Warschau (Warschau, 24.3.1939, von unserem Korrespondenten)" findet. - Die deutsche Version des Vortrages trägt den Titel "Abraham der Seher" (vgl. Margot Cohn und Rafael Buber, aaO 73 Nr. 989), ebenso die englische Fassung "Abraham the Seer" (aaO 75 Nr. 1024).

13 Diesen Vortrag hörte auch Abraham Joshua Heschel, Bubers Freund aus Deutschland, dem er vor seiner Abreise nach Palästina die Leitung des *Freien Jüdischen Lehrhauses* in Frankfurt übertragen hatte. Heschel wurde als polnischer Staatsangehöriger aber selbst alsbald aus Deutschland ausgewiesen und kam nach Warschau, wo er am *Institut für Judaistische Wissenschaften* arbeitete.

begrüsst. Am Nachmittag desselben Tages besuchte Buber den sogenannten Borochow-Kibbuz, wo er von der jüdischen Jugend sehr herzlich empfangen wurde. Am Morgen des nächsten Tages (20. März 1939) war Buber Gast bei der Jugend aus verschiedenen jüdischen Schulen. Am Abend fand im Konzertsaal der Philharmonie in Łódź eine Feierstunde zu Ehren der Hebräischen Universität Jerusalem statt, während der Buber seinen Vortrag "Nation und Erziehung" hielt.[14]

Anschliessend reiste der Gast aus Jerusalem nach Krakau weiter, das die nächste von mir nachweisbare Station auf der Reise war. Bubers Besuch in Krakau hatte der *Nowy Dziennik [Neues Tageblatt]* (eine Krakauer jüdische Tageszeitung in polnischer Sprache) schon viel früher, am 8. März 1939, gemeldet:

"Wie wir erfahren haben, wird in der zweiten Märzhälfte diesen Jahres der Professor der Hebräischen Universität Jerusalem Dr. Martin Buber, ein berühmter Gelehrter und Philosoph, nach Krakau kommen. Prof. Martin Buber wird Gast der *Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem* in Krakau sein."[15]

Um seinen Lesern die Person des Gastes vorzustellen, veröffentlichte der *Nowy Dziennik* schon einige Tage vor Beginn des Besuches einen umfangreichen Artikel unter dem Titel "Martin Buber. Anlässlich seines Besuches in Polen"[16]. Wir finden hier eine Darstellung von Bubers Lebensgeschichte und Wirken. Zuerst werden seine Kinderjahre im Hause seines Grossvaters Salomon Buber und seine erste Begegnung mit dem Chassidismus erwähnt. Kurz wird dann auf seine Studienjahre und seine Tätigkeit in der zionistischen Bewegung eingegangen. Weiter wird von seiner Arbeit in der Redaktion der Zeitschrift *Der Jude* und von seiner Berufung auf den Lehrstuhl für jüdische Ethik und Religion an der Universität zu Frankfurt am Main berichtet. Auch seine aufopferungsvolle pädagogische Arbeit in der jüdischen Erwachsenenbildung in Deutschland wird erwähnt.

Des weiteren betont der anonyme Verfasser des Artikels, dass die "literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten Bubers über die Begründer des Chassidismus, über den Baal Schem Tow, Rabbi Nachman von Bratzlaw und andere, diese im Schoss des polnischen Judentums entstandene volkstümliche Erweckungsbewegung in den Augen der westeuropäischen Juden rehabilitiert haben."[17] Die Buber-Rosenzweig'sche Bibelübersetzung wird als ein wissenschaftliches und sprachliches Meisterwerk gerühmt. Eine spezielle Interpretationsmethode anwendend, habe Buber versucht, in den spezifischen Sinn eines jeden biblischen Ausdrucks einzudringen, und nach Meinung des Verfassers des Artikels habe er damit zweierlei erreicht: ein volles Verständnis des Textes und eine neue kunstvolle Form der Übersetzung.

Nach Krakau kam der Gast am 22. März 1939. Der *Nowy Dziennik* berichtete am nächsten Tage über die Begrüssung des Gastes in Krakau mit folgenden

---

14 Vgl. *Głos Poranny [Morgenstimme]* vom 20.3.1939.

15 *Nowy Dziennik*, Morgenausgabe vom 8.3.1939, 11.

16 *Nowy Dziennik*, Morgenausgabe vom 18.3.1939, 6f.

17 Ebd.

Worten: "Am gestrigen Tage (d.h. am 22. März 1939 - K.K.) um 11.30 am Morgen kam der Professor der Hebräischen Universität Jerusalem Dr. Martin Buber mit seiner Gemahlin in Krakau an. Auf dem Krakauer Bahnhof hiessen die Mitglieder des Krakauer Vorstandes der *Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem*, an der Spitze deren Vorsitzender Dr. Apte, Prof. Buber willkommen. Dann begab sich der ehrwürdige Gast zum Hotel *Französischer Hof*, wo er seine Unterkunft nahm.

Um 1.00 Uhr am Nachmittag fand im Salon des *Französischen Hofes* die offizielle Begrüssung Prof. Bubers statt, an der ausser der Krakauer Sektion der *Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem* auch die Vertreter der Jüdischen Gemeinde, der zionistischen Organisation und aller jüdischen Institutionen und Vereinigungen unserer Stadt teilnahmen. Nachdem der geehrte Gast in Begleitung seiner Gemahlin erschienen war, brachten ihnen alle Anwesenden stehende Ovationen dar. Danach begrüsste ihn Dr. Apte herzlich und sagte, dass die Krakauer Juden glücklich seien, dass sie eine so bedeutende Persönlichkeit wie Prof. Martin Buber bei sich zu Gast hätten. Im Namen der *Zionistischen Vertretung für Palästinensische Angelegenheiten* hielt der Gemeinderat Dr. Elias Markus eine Rede in hebräischer Sprache und betonte Bubers grosse Verdienste als einer der ersten Wegbereiter der zionistischen Erneuerungsbewegung.

Prof. Martin Buber, dem Dr. Apte alle Anwesenden vorgestellt hatte, dankte herzlich in kurzen Worten auf hebräisch und polnisch für den herzlichen Empfang, den er hier erfahren habe und fügte hinzu, dass in dieser schweren Zeit, die wir jetzt erleben, die Hebräische Universität in Jerusalem zum Symbol einer geistigen Festung werde."[18]

Am selben Tage am Abend hielt der Gast während einer Feierstunde einen Vortrag unter dem Titel "Erziehung und Nation"[19], denselben sicherlich, den er zuvor schon in Warschau und Lódz gehalten hatte. Seinen Auftritt begann Buber mit einer kurzen Rede auf hebräisch. Er sagte, dass in dieser schwierigen Situation, in der jeder neue Tag neue Enttäuschungen bringe, der Glaube an die ewigen, unzerstörbaren Werte, die die Welt des jüdischen Geistes in sich trage, unter den Juden umso stärker wachsen müsse.

Dann ging der Gast, nun schon auf polnisch, zum eigentlichen Thema seines Vortrages über. Am Anfang stellte er fest, dass es in der nationalen Erziehung zwei Richtungen gebe. Die eine könne man bildlich "Gärtnerrichtung", die andere "Bildhauerrichtung" nennen. In der ersten Richtung umgebe der Erzieher seine Zöglinge mit seiner Fürsorge wie der Gärtner eine Weinrebe. Er helfe nur,

---

18 "Na powitanie prof. M. Bubera" [Zu Prof. M. Bubers Begrüssung]. In: *Nowy Dziennik*, Morgenausgabe vom 22.3.1939.

19 Dieser Vortrag wurde etwas später in Cernauti/Czernowitz veröffentlicht, wo Buber seine Vortragsreise beendete (vgl. Margot Cohn und Rafael Buber, aaO 49 Nr. 599). Schon früher, wahrscheinlich unmittelbar vor seiner Polenreise, hatte Buber diesen Vortrag auf hebräisch in Palästina vor der nationalen Konferenz der Geselllschaft Palästinensischer Lehrer 1939 in Tel Aviv gehalten. Die hebräische Version wurde jedoch erst drei Jahre später (1942) in *"Ha-Ruach we-ha-Metziut"* veröffentlicht (aaO 53 Nr. 652).

dass das ans Tageslicht komme, was in ihnen stecke, was ihr Wesen bilde. Seine Rolle sei eher passiv, er helfe nur den Schülern, sich zu entwickeln, ohne in ihr Wesen tief einzugreifen. In der zweiten Richtung bilde der Erzieher die Seele seiner Zöglinge, forme sie dabei wie der Bildhauer seine Skulptur im Einklang mit Erziehungsidealen seiner Zeit und gemäss seiner Individualität als Erzieher.

In einer Zeit des Niedergangs der traditionellen Kultur überwiege die erste Richtung. Das Ziel der Erziehungsarbeit sei nicht ein pädagogisches Ideal, sondern der sogenannte gebildete Mensch. Nach der Grossen Französischen Revolution, als sich in Europa verschiedene Freiheitsbewegungen verbreiteten, entstand eine sogenannte nationale Erziehung, deren Schöpfer Mickiewicz in Polen, Goethe in Deutschland und Mazzoni in Italien gewesen seien. Gemäss dieser Auffassung sei keine Nation in sich selbst und für sich, sondern sie habe eine Sendung an die Völker der ganzen Welt zu erfüllen. Aus diesem Grunde richtet sich eine nationale Erziehung nach einer gewissen transnationalen Norm. Man verzichtet hier auf einen extremen Nationalegoismus, der immer in einer Katastrophe ende trotz anfänglicher Erfolge. Wenn die Erziehung als ihr Ideal nur die Nation sehe, gerate sie in eine schädliche und unfruchtbare nationalistische Konvention und schaffe statt freier Söhne einer freien Nation nur eine standardisierte Volksmasse.

Der Referent zeigte ferner, dass im Judentum diese transnationalen, allgemeinmenschlichen Ideale seit den frühesten Anfängen vorhanden seien. Diesen Idealen haben nicht nur Moses Hess und A. D. Gordon, sondern auch der Begründer des politischen Zionismus, Theodor Herzl, die Treue gehalten. Ein moderner Jude habe die Aufgabe, diese erhabenen Ideale des jüdischen Menschenbildes zu verwirklichen. Hier wäre eine nationalistische Erziehung eine Verzerrung des wahren Judentums.

Ein sichtbares Beispiel der Verbindung der nationalen Erziehung mit den übernationalen Zielen ist der *Chalutz*[20], der nach Buber eine Synthese aus Nation, Land und Arbeit darstellt. Dieser *Chalutz* indessen ist ein Typ von einem Menschen, dessen soziale Ideale ganz und gar weltlich seien, denn das Judentum habe letzthin eine Glaubenskrise erlebt. Daher entledige sich dieser Typos eines modernen Menschen bewusst der Tradition und Bindung an die Vergangenheit, die im Zeichen der Religion gestanden habe. Aber die Grundlage der Erziehung, die Tradition und das Schicksal einer nationalen Bewegung, sei davon abhängig, auf welche Weise die neuen Generationen an die alte Tradition anknüpften. Buber meinte, dass die Juden auf ihre Tradition stolz seien, sich ihrer rühmten, aber nicht mehr an sie glaubten. Die Tradition sei gleichsam ein schöner, in einem Museum aufbewahrter alter Königsmantel, der schon lange ausser Gebrauch sei. Und gerade das sei der tote Punkt in der jüdischen Erziehung. Die Bedingungen seiner Überwindung seien nur in Palästina zu finden.

Der Referent beendete seine Ausführungen mit der These, dass in der heutigen schwierigen Zeit vor der nationalen Erziehung noch eine weitere Aufgabe stehe: einen neuen Typos von *Chalutz* gelte es zu schaffen - den Ghetto-*Chalutz*, denn nicht alle fänden Einlass in Palästina; ein Teil der jüdischen Jugend werde

20 *Chalutz*: Pionier, Vorkämpfer (die Redaktion).

vielleicht in weit entfernte Länder auswandern müssen, wo es keine jüdische Gemeinschaft gebe. Dieser Jugend müsse man das entsprechende geistige Rüstzeug auf den Weg mitgeben, damit sie auch in fernen Ländern ein jüdisches Leben in enger Verbindung mit dem jüdischen Volk und dem Lande Israel aufbauen kann.[21]

Die Hörer sollen Bubers Worten begierig gelauscht haben. Wollte er ihnen doch mögliche neue Lebensperspektiven eröffnen, wenn er ihnen aber auch deutlich sagte, Palästina könne sie nicht alle aufnehmen. Wenn aber emigrieren, dann - wohin? In seinem Hauptvortrag in Polen hatte Buber ein wirklich brennendes Thema aufgegriffen, obwohl seine Lösung - der Ghetto-*Chalutz* - keinen konkreten Ausweg aus dieser ausserordentlich schwierigen Lage der Juden im damaligen Polen gewiesen hatte.

Am nächsten Tage, d.i. am 23. März 1939, besuchte der Gast am Vormittag Erziehungseinrichtungen der *Jüdischen Gesellschaft für die Volks- und Mittelschulen* sowie das *Hebräische Gymnasium* in Krakau, wo es zu einer Begegnung mit der Schülervertretung, mit dem Elternbeirat und der Schulleitung kam. Eine Folge chassidischer Melodien und die *Hatikwa* beendeten das Zusammensein.

Nach der Festversammlung im *Hebräischen Gymnasium* besuchte Buber noch am selben Tage die Erziehungsanstalt *Mizrachi*, wo Dr. Korzenik, Direktor des Gymnasiums *Tachkemoni*, ihn willkommen hiess. In seiner Ansprache an die Jugendlichen betonte Buber die besondere Wichtigkeit geistiger Arbeit. Die Feierstunde wurde mit der *Hatikwa* und dem *Techesakna* beendet.[22]

V

Noch am Nachmittag desselben Tages reiste der Gast nach Bielsko/Bielitz weiter, wo er am nächsten Tage, d.i. am 24. März 1939, einen Vortrag unter dem Titel "Erziehung und Nation" hielt. Nach dem Vortrag fand ein gemütliches Beisammensein im kleineren Kreise statt, wie es nach den Buber'schen Vorträgen üblich war. Die in Bielsko/Bielitz erscheinende jüdische Zeitung *Tygodnik Żydowski [Jüdisches Wochenblatt]* veröffentlichte eine gekürzte Fassung des oben vorgestellten Aufsatzes von Prof. Majer Bałaban.[23] Schon am nächsten Tage (25. März 1939) war Buber in Krakau zurück, wo er an hier beginnenden Beratungen der 20. Zionistischen Konferenz West-Kleinpolens und Schlesiens teilnahm:

"Mit anhaltendem Beifall und stehenden Ovationen begrüsst, erschien auf dem Podium der ehrwürdige Gast der polnischen Juden, Prof. Martin Buber, an den sich der Vorsitzende, Chaver Feldblum, mit herzlichen Worten wendete. Er

21 Den Inhalt dieses Vortrages referierte ich nach dem Artikel "Marcin Buber gościem Żydów krakowskich" [Martin Buber als Gast der Krakauer Juden]. In: *Nowy Dziennik*, Morgenausgabe vom 24.3.1939, 9f.

22 Ebd.

23 Vgl. den Artikel "Marcin Buber gościem żydowstwa Bielsko-Bialskiego" [Martin Buber als Gast der Juden in Bielitz-Biala]. In: *Tygodnik Żydowski* vom 24.3.1939, 3.

zeichnete mit einigen Sätzen ein Portät der Persönlichkeit des grossen Gelehrten und Aktivisten und bat ihn, ein Wort an die Konferenz zu richten [...]. Prof. Buber, obwohl müde, liess sich erweichen und hielt eine schöne, nachdenkliche Rede über die gegenwärtige Lage und die geistige Verfassung des Judentums heute. Der Referent begegne erst jetzt dem polnischen Judentum unmittelbar, und er könne nach dieser Begegnung versichern, dass es über eine starke Vitalität und moralische Kraft verfüge und, ohne die Augen vor den ihm drohenden Gefahren zu verschliessen, sei er schon der Meinung, dass seine Kraft grösser als das ihm drohende Unheil sei. Der Redner glaube an die Zukunft des polnischen Judentums, er glaube, obwohl er sehe, wie schrecklich die heutige Welt sei, an den Sieg unseres Geistes ...".[24]

Vermutlich am 31. März 1939 traf Buber in seiner Heimatstadt Lwów/ Lemberg ein. Die jüdische Tageszeitung *Chwila* versäumte in ihrer Ankündigung von Bubers Ankunft nicht, auch auf folgendes hinzuweisen: "Ausserdem ist zu bemerken, dass Prof. Buber aus Lwów/Lemberg stammt, daher ist es nicht verwunderlich, dass die jüdische Gemeinschaft unserer Stadt besonders stolz darauf ist, dass es ihr gegönnt ist, den grossen Gelehrten zu Gast haben zu können"[25].

In seiner Heimatstadt hielt der Gast drei Vorträge. Den Titel des ersten festzustellen, ist mir leider nicht gelungen. Seine Hörer waren Mitglieder der Gesellschaft *Agudat Akademaim Tzionijim Makabia*. Buber hielt diesen Vortrag am 31. März 1939.[26]

Der zweite Lemberger Vortrag fand am nächsten Tage, d.i. am 1. April 1939, statt und trug den Titel "Abrahams Sendung".[27] Seinen dritten Vortrag, dessen Titel "Über nationale Erziehung" lautete, hielt Buber am 2. April 1939 in Lemberg.[28] Man darf sicher annehmen, dass es immer derselbe Vortrag war, den Buber der Reihe nach in den meisten während der Reise besuchten Städten mit nur geringfügig wechselnden Titeln ("Erziehung und Nation", "Nation und Erziehung", "Über nationale Erziehung") gehalten hat.

Die Lemberger Tageszeitung *Chwila* veröffentlichte auch einen Gelegenheitsartikel über das Leben und Schaffen des Referenten.[29] Zum ersten Male wurden darin auch Bubers philosophische Werke "Ich und Du", "Zwiesprache" und "Frage an den Einzelnen" erwähnt, was im Vergleich zu den vorausgegangenen Artikeln über den Autor ein Novum war. Die Betonung lag

---

24 *Nowy Dziennik*, Morgenausgabe vom 27.3.1939, 3f.

25 *Chwila*, Morgenausgabe vom 28.3.1939, 10.

26 Vgl. *Chwila*, Morgenausgabe vom 31.3.1939, 10; dort ist ein Bericht über den Vortrag, aber ohne Titelangabe.

27 Vgl. *Chwila*, Morgenausgabe vom 30.3.1939, 6. Denselben Vortrag hatte Buber zuvor am 24.3.1939 im Warschauer *Institut für Judaistische Wissenschaften* gehalten. Vgl. aaO 72 Anm. 12.

28 Vgl. *Chwila*, Morgenausgabe vom 28.3.1939, 10.

29 Vgl. aaO 11. Zwei weitere kurze Artikel über Buber erschienen in *Chwila*, Morgenausgabe vom 29.3.1939 und 1.4.1939.

jedoch auf Bubers Leistungen in der Erforschung des Chassidismus, der Bibel und verschiedener Probleme des jüdischen Lebens, wie das auch bei den anderen Aufsätzen der Fall war.

VI

Von Lwów/Lemberg reiste der Gast nach Czernowitz/Cernauti in der Bukowina (damals zu Rumänien gehörig) weiter, wo er als Schüler seine Sommerferien in dem dort gelegenen Landgut seines Vaters verbracht hatte. Die Landschaft war wichtig für ihn. Nicht weit vom Gut befanden sich Sadagóra und Czortków, wichtige Zentren des Chassidismus, wo der sensible junge Martin Buber seine erste Begegnung mit ihm hatte, vor allem mit dem Rebben von Czortków und seinen Chassidim, was auf sein späteres Leben und Wirken einen bleibend prägenden Einfluss haben sollte.

Auch in Czernowitz hielt Buber den Lieblingsvortrag seiner Polenreise, diesmal unter dem Titel "Nationale Erziehung"[30]. Der Abstecher nach Czernowitz war die letzte Station während der Vortragsreise nach Polen im Frühjahr 1939.

Die Vorträge waren für jüdische Hörer bestimmt (der Gast wurde von einer jüdischen Institution dazu eingeladen). Sie wären freilich auch einem eventuellen polnische Publikum zugänglich gewesen, der Sprache wegen. Doch Fehlanzeige. In der polnischen Gesellschaft blieb Bubers Vortragsreise völlig unbemerkt, mit einer Ausnahme: in Krakau hörte ihn am 22. März ein damals junger katholischer Publizist. Aber auch diese lobenswerte Ausnahme bestätigt nur die allgemeine traurige Regel, besonders wenn wir seine mehr als 25 Jahre später geschriebene kurze Erinnerung lesen. Der Publizist erzählt eine in dieser Hinsicht aufschlussreiche Anekdote:

"In Polen war Martin Buber fast gänzlich unbekannt. Im Frühling 1939 kam er nach Polen. Der Schreiber dieser Zeilen hatte in der Krakauer jüdischen Tageszeitung *Nowy Dziennik* eine Ankündigung zu einem Vortrag von Buber gelesen. Ich ging zu diesem Vortrag. Nicht ohne Mühe fand ich in Kazimierz[31] das ziemlich ärmliche Haus, in dem sich ein grösserer Vortragssaal befand. Der Raum war mit Hunderten begeisterter Hörer brechend voll; unter ihnen war ich vielleicht der einzige Nichtjude. Der sechzigjährige Martin Buber, mit langem weissen Bart, erörterte in schöner polnischer Sprache die geistige Lage der Welt und die Gefahr des Krieges. Aus seinen Worten klang ein prophetischer Ton. Tief beeindruckt hatte ich den Saal verlassen, als ich einem bekannten Jounalisten, ein Jude, begegnete, der, als er mich sah, erstaunt ausrief: 'Was machen Sie denn hier?' - 'Wieso, was ich hier mache?' erwiderte ich. 'Ich war zum Vortrag von Martin Buber.' 'Das sehe ich', erwiderte mein Gesprächspartner. 'Aber woher wissen Sie denn, wer Martin Buber ist?'"[32]

---

30 Margot Cohn und Rafael Buber, aaO 49 Nr. 599.

31 Name des jüdischen Stadtviertels in Krakau.

32 Jerzy Turowicz, "Martin Buber - filozof dialogu" [Martin Buber - Philosoph des Dialogs]. In: *Tygodnik Powszechny [Allgemeines Wochenblatt]* Nr. 27, 1965, 3.

VII

Von Buber selbst haben wir auch einen kurzen Bericht über seine Polenreise. Enthalten ist er in einem Brief an Eduard Strauss vom 7. Mai 1939 (also ungefähr einen Monat nach seinem Besuch). Der Brief ist gleichsam ein Echo auf Bubers Reise und wirft ein interessantes Licht auf seine Erlebnisse während der Reise und unmittelbar danach. In diesem Brief schreibt der Gast der polnischen Juden folgendes:

"... Dass Du in dieser Zeit von mir nichts gehört hast, liegt an einer im Dienst der Universität unternommenen Polenreise, die anstrengend war (ich habe alles in allem, incl. Cernauti/Czernowitz auf der Rückfahrt, 22mal gesprochen) und aufregend dazu (die Kriegspsychose, zumal im deutschen Grenzgebiet, wo ich mehrfach gesprochen habe, ein Anschuungsunterricht in den Fächern Judennot und elementarer, nicht kommandierter Judenhass, wie ich ihn nie zuvor empfunden habe) und von der wir beide[33] einigermassen krank zurückkamen".[34]

Der Brief ist sicher ein vertraulich-persönliches Zeugnis, aber es gibt keinen Grund, an dessen Aufrichtigkeit zu zweifeln. Wir ersehen, wie negativ seine Reiseeindrücke in Polen waren. Lassen wir hier die tatsächliche, von Buber, als einem, der die Greuel und die Grausamkeit des Naziregimes bereits aus persönlicher Erfahrung kennengelernt hatte, sehr stark empfundene Kriegspsychose im damaligen Polen ausser acht. Die beiden anderen im Brief angedeuteten Probleme indessen verdienen eine genauere Betrachtung. Da ist zuerst "der Anschauungsunterricht im Fach Judennot". Das war damals in der Tat ein brennendes Problem im wirtschaftlich armen Polen. Nichts und niemand konnte der furchtbaren materiellen Not, der Armut und dem Elend breiter Kreise der jüdischen Bevölkerung in Polen Abhilfe schaffen. Dies zu erleben, musste Buber besonders stark erschüttern und entmutigen. War er doch selbst polnischer Jude, wenn er auch in Polen nur seine Kinder- und Knabenjahre verbracht und fast sein ganzes Leben unter Westjuden, zumeist wohlhabenden deutschen Juden verkehrt hatte. In Polen sah er nun mit eigenen Augen das ganze Elend der Ostjuden, ein Elend, das für den, der in ihm leben muss, ebenso erniedrigend ist, wie es für den deprimierend ist, der es mit ansehen muss. So war es auch in diesem Falle. Es schmerzte Buber besonders stark, denn er fühlte sich mit den polnischen Juden nicht zuletzt dadurch verbunden, dass er mit seiner "chassidischen Botschaft" viel dazu beigetragen hatte, das Ansehen dieses Judentums in den Augen der westlichen Gesellschaft zu verbessern. Und jetzt dieses entsetzliche Elend seiner Stammesgenossen!

Um das ganze Ausmass und - viel schlimmer noch - die Ausweglosigkeit dieses Problems richtig ermessen zu können, sei hier ein aufschlussreiches Beispiel gegeben: Im Jahre 1929 (also zehn Jahre vor Buber) bereiste der französische Publizist Albert Londres Polen, und seine Schilderungen des Lebens in den jüdischen Stadtvierteln von Warschau und Lemberg erschütterten jeden Leser.

---

33 Buber war mit seiner Gattin Paula Buber-Winkler gereist.

34 Martin Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*. Bd. III: 1938-1965, Heidelberg 1975, 24.

Seinen Besuch im Ghetto von Lemberg (Bubers Heimatstadt) schildert er mit folgenden Worten:

"Rue Słonecznej (rue de Soleil) nous descendons dans une cave. Mes compagnons allument leurs bougies et nous rampons. Aucun bruit de voix, trente-deux personnes habitent cependant ces logements souterrains. Nous poussons une première porte. Où penetrons-nous? Nous pataugeons dans la boue. Un soupirail bouché par la neige laisse passer une lumière anémique. L'humidité déjà de son voile et nous sentons peu à peu le voile plaquer au corps. Nous fouillons l'antre de nos bougies. Deux petits enfants, de trois et quatre ans, les mains et les pieds enveloppés de chiffons! mais en chemise, et dont les cheveux, depuis qu'ils eurent le malheur de pousser sur ces têtes, n'ont certainement jamais été peignés, sont debout et grelottants contre un grabat. Il nous semble que le grabat remue. Nous abaissons les bougies. Une femme est là. Dans quoi est-elle couchée? Dans des copeaux mouillés? Dans de la paille d'étable? Je touche, c'est froid, gluant. Ce qui recouvre la femme a dû s'appeler édredon, ce n'est plus qu'une bouillie de plumes et d'étoffe suintante comme un mur. Nous apercevons deux autres têtes dans la bouillie, de tout petits enfants, quatre mois, quinze mois. L'ainé sourit à la flamme que nous promenons autour d'eux ...

Avec nos dents nous tenons nos mouchoirs sous notre nez. Les Juifs nous montrent la cause de l'épouvantable odeur. Le tout-à-l'égout du quartier passe dans leur demeure, dans la demeure de tous ceux de la rue; plus de trois mille Juifs sont transformés en vidangeurs, car ce n'était pas dans la boue que nous marchions.

Les femmes s'accrochent à nous, hurlent de misère et se laissent trainer dans l'escalier que nous remontons. Dans la rue, les joues luisantes de larmes, la supplications à la bouche, elles dressent devant nous leurs enfants en chemise, comme une barrière! Ne donnez rien, me disent les compagnons. Il faudrait des trains de zloty pour abreuver cette détresse. Ils en deviennent idiots, aveugles, bossus. Les enfants pourrissent. Ne donnez rien ... rien."[35]

---

35 Albert Londres, Le juif errant est arrivé. Paris 1930, 163-165.
"Rue Słonecznej (Sonnenstrasse), wir steigen in einen Keller hinab. Meine Gefährten zünden ihre Kerzen an, und wir kriechen. Kein Laut einer Stimme, indessen bewohnen zweiunddreissig Personen diese unterirdischen Wohnungen. Wir stossen eine erste Türe auf. Wo dringen wir ein? Wir patschen im Schlamm herum. Ein Kellerfenster, vom Schnee verstopft, lässt ein anämisches Licht hereinfliessen. Die Feuchtigkeit, schon mit ihrem Schleier, und wir spüren nach und nach, wie sich der Schleier auf unsere Körper legt. Wir durchsuchen die Höhle mit den Kerzen. Zwei kleine Kinder, drei- und vierjährig, die Hände und die Füsse in Lappen eingewickelt! aber im Hemd, und ihre Haare, seit sie das Unglück erfuhren, auf diesen Köpfen zu wachsen, sind sicher noch nie gekämmt worden, stehen auf und zittern vor Kälte an einem alten Bett. Es scheint uns, das Bett rühre sich. Wir senken die Kerzen. Da ist eine Frau. Worin schläft sie? In nassen Spänen? In Stallstroh? Ich berühre es, es ist kalt, klebrig. Was die Frau bedeckt, sollte Daunendecke heissen, es ist nur noch ein Brei von Federn und von Stoff, der wie eine Mauer aussickert. Wir erkennen zwei andere Köpfe im Brei, von ganz kleinen Kindern, vier Monate, fünfzehn Monate. Das ältere lächelt zur Flamme, die wir um sie herumführen ...

Das Zitat bedarf keines Kommentars. Bedroht war das polnische Judentum, das in Not und Elend lebte, darüber hinaus nicht nur, im Falle eines Krieges, durch seinen grössten Todfeind, den deutschen Nazismus, sondern zugleich auch durch den Antisemitismus ziemlich breiter Kreise der polnischen Gesellschaft. In den zwanziger und dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts verbreitete sich die Judenfeindschaft unter den Polen sehr schnell, und Buber war von diesem polnischen Antisemitismus, dessen Ausmass er erst während seiner Reise erfahren konnte, zutiefst erschüttert und entmutigt. Seiner Meinung nach unterschied sich diese polnische Judenfeindschaft vom deutschen Antisemitismus dadurch, dass letzterer vor allem durch den riesigen Propagandaapparat Hitler's sozusagen von oben nach unten verbreitet wurde. In Polen hingegen gewahrte Buber einen Antisemitismus von unten nach oben, eine spontane, nicht erzwungene Judenfeindschaft breiter Kreise der polnischen Gesellschaft vor dem letzten Kriege.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Martin Bubers Vortragsreise im damaligen Polen unter Polen keinen Widerhall fand. Für die Sprache, Religion und Kultur der jüdischen Minderheit, deren Anfänge bis an den Beginn des polnischen Staates reichten, hatte die polnische Gesellschaft während ihrer ganzen Geschichte kein Interesse entgegengebracht. Recht hat Witold Tyloch, wenn er im Vorwort zu seiner populären Monographie über das Judentum diese Situation mit folgenden Worten beschreibt: "Beide, die polnische und die jüdische Gesellschaft, lebten zwar nahe beieinander, aber doch isoliert nebeneinander; sie kannten einander nicht, und das Wissen, das eine jede von ihnen von der jeweils anderen hatte, war geprägt von Misstrauen, Vereinfachungen und Vorurteilen, die noch heute spürbar sind."[36]

Anders beurteilte Buber die Situation in Deutschland, wo er 40 Jahre seines Lebens verbracht hatte. Bis in die Nazizeit bestand hier eine fruchtbare deutsch-jüdische Symbiose. Die deutschen Juden wirkten schöpferisch in allen Bereichen des Lebens der deutschen Gesellschaft: in Wirtschaft, Handel, Wissenschaft, Schulwesen und Kultur. Sie identifizierten sich sehr stark mit der deutschen Gesellschaft und ihren Idealen. Dieser Symbiose, die Buber als die grösste seit der Zeit der arabisch-jüdischen im Mittelalter in Spanien bezeichnete, wurde von den Nazis jäh zerstört. In seinem Aufsatz "Das Ende der deutsch-jüdischen Symbiose", der zum ersten Mal zeitgleich mit seiner Vortragsreise in Polen

---

Mit unseren Zähnen halten wir unsere Taschentücher unter der Nase. Die Juden zeigen uns die Ursache des entsetzlichen Geruchs. Die städtische Kanalisation des Quartiers durchquert ihren Aufenthaltsort, dem Aufenthaltsort von all jenen der Strasse; mehr als dreitausend Juden sind zu Abortleerern gemacht worden, denn es war nicht Strassenschlamm, in dem wir liefen.
Die Frauen klammern sich an uns, heulen vor Elend und lassen sich zur Treppe schleppen, auf der wir wieder hinaufsteigen. Auf der Strasse - die Wangen glänzen von Tränen, das Flehen ist auf ihren Lippen - halten sie vor uns ihre Kinder im Hemd hoch, wie eine Barriere! Gebt nichts, sagen mir die Gefährten. Es bräuchte Züge voll Zloty, um diese Not zu tränken. Sie werden davon schwachsinnig, blind, bucklig. Die Kinder verfaulen. Gebt nichts ... nichts." (Übersetzung: die Redaktion)

36 Witold Tyloch, *Judaizm [Das Judentum]*. Warszawa 1987, 6.

veröffentlicht wurde,[37] schreibt Buber von zwei "Arten von Begegnungen" (so sein beliebter Ausdruck) zwischen zwei verschiedenen Völkern. Und diese zwei "Arten von Begegnung" charakterisieren m.E. ziemlich genau die Verschiedenheit der Lage der polnischen Juden (Ostjuden) und der deutschen Juden (Westjuden):

"Es gibt zwei Arten von Begegnungen zweier einander fremder völkischer Elemente miteinander: entweder sind sie beiden negativ-fremd, sie wirken nicht aufeinander, sie gehen keine Verbindung miteinander ein, sie bleiben hart nebeneinander, bis das psychisch schwächere untergeht; oder sie sind einander positiv-fremd, in all ihrer Fremdheit sind sie in ihrem Wesen aufeinander angelegt, aufeinander gerichtet, aufeinander gewiesen: ein gemeinsamer Bereich taucht auf, in dem fruchtbarer Kontakt zwischen ihnen erfolgt, ein kulturelles Werk erwächst, das ohne diese Begegnung ungeschaffen geblieben wäre."[38]

Nach den persönlichen schlimmen Erlebnissen in Nazideutschland und nach der neuen Erfahrung mit der Judenfeindschaft in Polen musste Buber die ganze Tragik und Ausweglosigkeit der Lage des polnischen Judentums erkennen. Trotz seiner Beteuerungen vor den polnischen Juden während der Vorträge und offiziellen Ansprachen, die ihn zu Worten der Hoffnung und des Trostes verpflichteten, sah er die Lage der polnischen Juden als ausweglos an. Wenn wir in diesem Lichte den oben zitierten Brief Bubers lesen, verstehen wir, dass diese von ihm so ersehnte Begegnung mit polnischen Juden am Ende zu einer "Vergegnung" wurde.

Nur für die polnischen Juden war die Begegnung mit Buber eine echte Begegnung. Sie kamen zahlreich zu seinen Vorträgen und hörten aufmerksam und begeistert seinen Worten zu. Buber war für sie der berühmte Landsmann, der hoch geachtete Politiker, Gelehrte und Lehrer und dazu noch ein ersehnter Bote aus dem Gelobten Lande, der ihnen Worte der Hoffnung und des Trostes brachte. In ihrer damaligen hoffnungslosen Lage war dies für die polnischen Juden besonders wichtig.[39]

---

37 "Das Ende der deutsch-jüdischen Symbiose". In: *Jüdische Welt-Rundschau*, I/1, vom 10.3.1939, 5 (Margot Cohn und Rafael Buber, aaO 49 Nr. 602).

38 Zitiert nach Martin Buber, *Der Jude und sein Judentum*. Neudruck Gerlingen 1993, 630.

39 Am Ende möchte ich bemerken, dass Bubers Besuch in Polen bisher kein Aufsatz gewidmet worden ist. In seiner dreibändigen Monographie über den Philosophen Buber erwähnt Maurice Friedman zwar die Polenreise; bei ihrer Besprechung stützt er sich aber vor allem auf den o.e. Brief Bubers an Eduard Strauss. Vgl. Maurice S. Friedman, *Martin Buber's Life and Work: The Middle Years 1923-1945*. New York 1983, 263f.